

**BERGBAU PSL****BLATT** Ottweiler**AUSGABE** 1**INVENTAR****PUNKT** 6508.10-1**DATUM** 2000-01-02**SEITE** 1

- A. Ottweiler. Ehemalige "Porzellan"-Manufaktur.  
Das Inventarblatt beschränkt sich weitgehend auf die Rohstoff-Versorgung.  
Die Unternummer dient nur zur Aufnahme der Literatur vor 1900.
- F.
- FERBER, Johann Jacob: Bergmännische Nachrichten von den merkwürdigsten mineralischen Gegenden der Herzoglich-Zweybrückischen, Chur-Pfälzischen, Wild- und Rheingräflichen und Nassauischen Länder. - Mietau 1776.  
Nachdruck; Bochum o.J.
- S.78: "2) In der Herrschaft Ottweiler (Büsch. 3 Th. 1. B. p. 1314) gräbt man bey der Stadt dieses Namens einen Thon, woraus man unächttes Porcellain oder Fayence verfertigt."
- [Der Verweis auf BÜSCHING ist rein geographisch und führt in der Sache nicht weiter. Die Reisen von FERBER fallen in den Zeitraum 1765-1773 (HOPPE 1995, S.234).]
- HABEL, Christian Friedrich: Berichtigung und Erläuterung des Herrn Professor Ferbers, Bergmännischen Nachrichten von den merkwürdigsten mineralogischen Gegenden der – – Nassauischen Länder, Mietau 1776 - in: KLIPSTEIN, Philipp Engel: Mineralogische Briefe, 1. Band, 3. Stück, S. 154-166 ; Gießen 1779.
- S.158: "S.77. und 78. enthält die Beschreibung vom Fürstenthum Nassau-Saarbrücken. Zu mehrerer Bequemlichkeit und Deutlichkeit, will ich die Beschreibung des Herrn Ferbers ganz einrücken."  
S.165: "2) In der Grafschaft Ottweiler gräbt man bei der Stadt dieses Namens Thon, woraus man Capseln, und auch einen Zusatz zum ächten Porcellain macht. Es wurde niemals mehr als eine sehr kleine Probe von Fayence gebacken, die noch darzu ganz schlecht ausgefallen ist. Vormals wurde sehr feines und schönes Porcellain daselbst von Paßauererde gemacht, die aber zum Centner 2 Fl. 45 Kr. bis dahin zu stehen kommt. Jetzo bedient man sich sehr wenig Paßauererde. Auch die Erde aus dem Wießbadischen, und dem Nassau-Usingischen Amt Burgschwalbach läßt man nicht mehr beyfahren, weil sie durch die Fracht allzu hoch kommt. Das jetzige Porcellain ist zwar dauerhaft, allein von einem schlechten Schein, so daß es mehr Steinguth als Porcellain gleicht. So wohl das ehemalige ganz feine, als das jetzige grobe Porcellain wird mit Steinkohlen gebrannt. Die Porcellainfabrique wird nicht von Fürstlicher

## INVENTAR 6508.10-1      Ausgabe 1, S.2

Kammer selbst verwaltet, sondern ist an einige Unterthanen verpachtet worden.”

[Der erste Hinweis auf diese Quelle ist bei HASSLACHER (1910, S.369) zu finden. Es wurde nicht überprüft, ob eventuell schon bei HASSLACHER 1879 vorhanden.

Es ist bemerkenswert, daß HABEL, "HofKammerAssessor in Wiesbaden" fast keine Aussage über die Rohstoffe der gleichzeitigen Fabrikation machte. Solange das Unternehmen auf Rechnung der Grafschaft betrieben wurde, hatte HABEL als mehrfach zu Rate gezogener Sachverständiger Einblicke in viele Bereiche der gewerblichen Wirtschaft. Nach der Verpachtung an Private fehlten offensichtlich entsprechende Kenntnisse.]

HABEL, Christian Friedrich: Beyträge zur Naturgeschichte und Oekonomie der Nassauischen Länder. — Dessau 1784.

S.12: "... ; die Porcellain-Fabrike und die Glashütten, worin mit Steinkohlen ganz allein gefeuert wird, nahmen damals ihren Anfang."

ZÉGOWITZ: Annuaire historique et statistique du département de la Sarre. - Trèves (Trier) an XI (1802-1803).

S.413-414: "Fayenceries. On fésait à Ottweiler de la Fayence blanche, avec une sorte de cailloutage et d'argille; le vernis, qui servait de couverte, aurait pu être plus beau, mais les ouvrages de la manufacture avaient l'avantage très précieux de résister à une dégrés de feu considerable; elle à cessé depuis deux ans par la mèsintelligence des entrepreneurs."

[Text nach einer Abschrift, nicht nach dem Original.]

HANSEN, Johann A.J.: Beitrag zur Geschichte des Berg- und Hüttenwesens im Ottweiler'schen. - Manuskript 1868. in: MÜLLER, Gerhard (Hrsg.): Veröffentlich. d. Arbeitsg. f. Landeskunde i. Histor. Ver. f. d. Saargegend e.V., Heft Nr.7; Saarbrücken 1986.

S.63 "Erfolgreich war für den Augenblick die Einführung der Fayence-Fabrikation. Es wurden die Wackenmühle (Leydorffs Mühle), zwei Häuser in der Vorstadt (das des verstorbenen Justizrats Lautz und das des Herrn Kreistierarztes Werner), gebaut und andere Räumlichkeiten eingerichtet. Diese Anlagen fallen in den Anfang der 60-er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Die Mühle wurde im Jahre 1763 von der Herrschaft gekauft und demnächst als Wackenmühle benutzt. Unter dem 14. Mai 1768 wurden Carl Gottlieb Grahl als Direktor und M. Wagner als Faktor eidlich in Pflicht ge-

nommen.

Das Ganze kam aber erst im Anfang der Regierung des Fürsten Ludwig recht in Zug. Diese Fabrik, von Franzosen geleitet, bezog ihre Materialien z. B. die grossen Quarzblöcke, vom Hunsrück und den Sand vom sogenannten neuen Eichenwäldchen zwischen der Ziegelhütte und Fürth, wo sich eine Ablagerung von weissem Quarzsande mit verwittertem Feldspat (Kaolin) befindet.

Der Fabrik wird nachgerühmt, dass sie eine vorzügliche, d.h. dauerhafte Ware geliefert habe, Nach dem Einrücken der Franzosen im Herbste des Jahres 1794, geriet diese Fabrik ins Stocken. Die meisten Arbeiter wanderten späterhin nach Saargemünd, wo Herr Utzschneider eine Fayencefabrik errichtet hatte. Dorthin wurde auch der grösste Teil der Utensilien gebracht. Späterhin (1807) verkaufte die französische Domänenverwaltung auch die Gebäude."

HANSEN, Johann A.J. u.a.: Häuser- und Familienchronik der Stadt Ottweiler.  
— Trier 1870.

[S.1 Angaben zur "Wacken- oder Porzellanmühle".

S.27-29 Angaben zu zwei weiteren Gebäuden der Porzellanmanufaktur.]

BECKING, E.: Die ehemalige fürstl. Nassau-Saarbrückner Fayence-Fabrik zu Ottweiler a.d.Blies. - Saarbrücker Zeitung, Jahrg.130, Abendblatt, Nr.124 u. Nr. 127; Saarbrücken 31.5. u. 4.6.1890.

"Herr E. Becking, Keramiker, veröffentlicht im "Ottweiler Anz." folgende Studie, welche von hohem Interesse für die Lokalgeschichte im Allgemeinen und die keramische Industrie unserer Gegend im besondern ist:

In der Nähe des unter steinalten Kastanien gelegenen ehemaligen Sommerschlusses des Fürsten zu Nassau-Saarbrücken zu Ottweiler, befindet sich dicht an der an dieser Stelle gestauten Blies ein einstöckiges, langgestrecktes, unscheinbares Gebäude. Wenige, die ihr täglicher Weg an letzterem vorbeiführte, haben eine Ahnung, welch' große Hoffnungen und Enttäuschungen schon wohl mit diesem Gebäude mögen verknüpft gewesen sein. Es war das Hauptgebäude der vom Fürsten Wilhelm Heinrich zu Nassau-Saarbrücken im Jahre 1760 gegründeten ehemaligen Fayencefabrik, während der Brennofen, sowie die verschiedenen Nebengebäude und Wohnungen der Fayencearbeiter in der Verlängerung in der Richtung nach der heutigen Neumünster'er Vorstadt zu standen.

... Es brachten die Meisten — wenn sie überhaupt was leisteten, bei Verschlingung von bedeutenden Geldopfern — nur ein feineres Steingut (Fayence) mit mehr oder minder weissen Scherben fertig. Zu letzteren Fabriken, welche ein einigermaßen zufriedenstellendes Resultat erzielten, zählte auch die hier zu besprechende Fabrik.

## INVENTAR 6508.10-1      Ausgabe 1, S.4

Das Hauptgebäude derselben wurde, wie bereits im Anfange erwähnt, nicht weit von dem Sommerschlößchen in dem damaligen Lustgarten des Fürsten und zwar in dem Teile des heutigen Ottweilers aufgeführt, welcher jetzt noch im Volksmunde mit dem Namen "Herrengarten" bezeichnet wird. Der Ort zur Anlage der Fabrik war mit großem Geschick ausgewählt, da an dieser Stelle die Blies die größte Wassermasse besitzt und dadurch das bei der Herstellung des Thongemenges nötige Wasser vorteilhaft beschafft werden konnte.

Nach Aufführung des Fabrikgebäudes vergingen noch etliche Jahre, bis die Versuche im kleinen so weit abgeschlossen waren, daß mit einer gewerblichen Anfertigung mit der nötigen Arbeiterzahl begonnen werden konnte.

Der Anfang damit wurde im Jahre 1763 gemacht, als die dem Stadtmüller Hans Jakob Müller, als Erbbestandsmühle gehörige Getreidemühle unter dem Neuweiherdamm durch Kauf in ausschließlichen Besitz der Herrschaft gelangte. Von diesem Zeitpunkte an wurde die Mühle nicht mehr zum Mahlen des Getreides benutzt, sondern als Quarzwackemühle zur Herstellung des bei der Porzellanfabrikation nötigen Quarzmehles eingerichtet. Bis zum Eingehen der Fabrik wurde die Mühle zu letztem Zweck benutzt und das Mahlgut vermittelt Wagen nach der Fabrik geschafft.

In demselben Jahre können nur wenige Arbeiter wegen des kleinen Betriebes beschäftigt gewesen sein, da in einer Aufführung der verschiedenen in Ottweiler ansässigen Handwerker vom Jahre 1764, also bereits 4 Jahre später, nachdem die Fabrikgebäude hergestellt waren, von Arbeitern der Fayencefabrik noch nichts erwähnt wird.

Erst im Jahre 1768, also dem Todesjahre des Gründers der Fabrik, scheint der gewerbliche Betrieb begonnen zu haben, da in diesem Jahre ein Karl G. Gral als Direktor und Rich. Wagner als Faktor "in Pflicht genommen" wurden. Bei der Frage, woher wohl der damalige Fürst sich seinen "Arkanisten" verschafft hat, finden wir bei unseren Nachforschungen keinen Aufschluß. Mag er denselben von der benachbarten kurfürstlichen Fayencefabrik von Frankenthal in der Pfalz — was gar nicht als zu unwahrscheinlich kann angenommen werden — haben herkommen lassen, oder mag derselbe vielleicht zugereist gewesen sein? Dies sind Fragen, welche zurzeit noch offen stehen. Soviel steht jedoch fest, daß Ringler, der Leiter der Höchster Fabrik, sich später nach Frankenthal in der Pfalz begeben hat, wo von einem Straßburger, namens Hannong im Jahre 1754 eine Porzellanfabrik gegründet worden war.

Warum sollten wir nicht annehmen dürfen, bei Kenntnis der Charaktereigenschaften Ringler's, daß derselbe von Frankenthal aus mit dem Fürsten Wilhelm Heinrich, als den[!] direkt benachbarten Fürsten des damaligen Kurfürsten Karl Theodor, in Unterhandlung getreten sein?

Wie bereits oben erwähnt, sind dies Vermutungen, welche ich ge-

denke in einem späteren Aufsätze beweisen zu können. Fürst Wilhelm Heinrich war bereits im Jahre 1768 plötzlich an einem Schlaganfall gestorben. Er hinterließ seinem Nachfolger die Deckung einer Schuldenlast im Betrage von zwei Millionen Fl.

Sein Sohn Ludwig folgte seinem Vater in der Regierung und wird derselbe durch die Einnahmen der damaligen Fabrik, welche sich in den Jahren von 1767-1781 auf 60 Fl. für's Jahr beliefen, zur Vergrößerung und Erweiterung der betreffenden Anlage nicht aufgemuntert worden sein.

Durch die Freundlichkeit des Herrn E. Rosenkranz in Ottweiler, ein Nachkomme des letzten "Faktors" der fürstlichen Fabrik, erhielten wir verschiedene aus der letzten Fabrikationszeit herstammende Werkstücke. Wir ersehen, daß damals nicht nur gewöhnliche Gebrauchsgeschirre für den Hausbedarf angefertigt wurden, sondern es befinden sich auch unter obigen Gegenständen sehr schöne Luxusgefäße.

Sämtliche Werkstücke sind reizend, den Geist der Zeit atmend, modelliert und giebt uns z.B. eine Tintenfaßmanschette von durchbrochener Arbeit auf rokokk[!]ogeschweiftem Untersatz ruhend, Zeugnis von der Tüchtigkeit des an der Spitze des Unternehmens stehenden Modelleurs. Ferner eine Butterdose in Gestalt eines Wildschweinkopfes, sowie eine Zuckerdose, deren Henkel die Gestalt von Bockköpfen zeigen, beweisen uns, daß in betreff der Formgestaltung der Werkstücke die Ottweiler Fayencefabrik vollständig auf der Höhe der Zeit stand und es ist zu bedauern, daß nach dem kurzen Bestehen des Unternehmens demselben durch die Zeitumstände ein so baldiges Ende bereitet wurde.

Kein einziges von den uns zu Gesicht gekommenen Arbeitsstücken der fertigen Ware hatte ein Fabrikationszeichen, welches zur damaligen Zeit ebenso wie heute meistens durch eingebranntes Metalloxyd hergestellt wurde. Das einzige, was man vielleicht als Erkennungszeichen der aus der fürstlichen Fabrik herstammenden Gegenstände erwähnen kann, ist ein auf dem Boden etlicher Geschirre sich befindender glasurfreier Fleck in der Größe eines Pfennigstückes.

Der Scherben oben besprochener Gegenstände besteht aus einer für Fayence recht schönen grauweißen, ziemlich hart gebrannten Masse, welche jedoch noch etwas porös und bei einzelnen Stücken an der Zunge klebend ist.

Ueberzogen sind die Werkstücke mit einer durchsichtigen Glasur, welche dem Scherben einen Stich ins Grünliche giebt und zeigt die Glasur da, wo sie in den Ecken und Vertiefungen zusammengeflossen ist, einen durchsichtigen weißgrünen Glaskörper.

Werfen wir nun die Frage auf, woher wohl die Fabrik ihre Rohstoffe bezogen haben mag, so finden wir eine teilweise Antwort in einer Handschrift des verstorbenen Herrn Dechanten Hansen zu Ottweiler, die sich in der Bergamtsbibliothek zu Saarbrücken befindet.

Danach sollen um 1763 Rohstoffe aus Dörmingen, der Quarz soll vom Hunsrück (vermutlich aus der Gegend von Prostrath) und der Sand vom Eichenwäldchen bei Fürth beschafft worden sein.

Leider giebt uns diese Handschrift nur eine teilweise Aufklärung über die Zusammensetzung der Fayencemischung, indem die Bezugsquellen des Rohthones als des Hauptbestandteiles fehlen.

In der näheren Umgegend von Ottweiler kommt unseres Wissens kein sich weißbrennender Thon vor, abgesehen vielleicht von dem in dem Quarzsandstein des städtischen Eichenwäldchens in geringer Menge enthaltenen Kaolin. Aus diesem Quarzsandstein kann allerdings durch einen umständlichen Schlämmprozeß das nötige Kaolin zur Fayencefabrikation herausgeschlämmt werden, jedoch spricht die ganze Ausdehnung des ehemaligen Fabrikgebäudes nicht dafür, daß in demselben größere Schlämmereinrichtungen vorhanden waren. Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir die Vermutung aussprechen, daß wahrscheinlich der Rohthon zu Wagen aus der benachbarten Rheinpfalz beschafft worden ist, wo sich heute noch die großen Kaolinlager auf sekundärer Lagerstätte bei Grünstadt, Hettenleidelheim etc. befinden.

Die von uns in dieser Richtung ausgeführten Versuche haben uns in obiger Annahme umsomehr bestärkt, da eine Mischung von Pfälzer Thon mit oben angeführtem Quarzsandstein fast genau denselben Scherbenbruch ergab wie die alten, in unserem Besitz befindlichen Werkstücke zeigen. Ueber die Einrichtung der Fabrik konnten wir nur Weniges erfahren.

Eine Bemerkung in "Haßlacher, Der Steinkohlenbergbau von Saarbrücken" über die Grube Schiffweiler gibt uns jedoch - wenigstens inbezug auf das Brennen der Ware - einen wertvollen Aufschluß.

Darnach hat obige Grube an die Fayencefabrik zu Ottweiler im Jahre

1767      200 Fuder Steinkohlen im Betrage von 500 fl.,

1768      256 Fuder 10 Ctr. Steinkohlen im Betrage von 640 fl.

angeliefert.

Diese Mitteilung, so gering sie für den Laien erscheint, hat doch einen bedeutenden Wert für den Fachmann, indem sie beweist, daß schon früher, wie man bisher vermutet hat, Versuche angestellt wurden, um die Rohware in Oefen mit Steinkohlenfeuerung zu brennen.

Mag die Fabrik im Anfange der Fabrikation mit Holzbrand ihre Versuche angestellt haben, so lag für dieselbe doch wohl nichts näher, da bekanntlich das ehemalige Fürstentum Nassau-Saarbrücken im Herzen des Steinkohlenbergbaues gelegen war, als zu den Versuchen mit Steinkohlenfeuerung überzugehen.

Nach der Kohlenmenge, welche wie vorher angeführt in den beiden letzten Regierungsjahren des Fürsten Wilhelm Heinrich in der Fayencefabrik gebraucht wurden, läßt sich nicht behaupten, daß dieselben etwa nur zu Heizungszwecken von Werkräumen benutzt

worden seien, besonders aus dem Grunde nicht, da die gebrauchte Kohlenmenge inbezug zur Ausdehnung der Gebäulichkeiten eine ganz ungeheuere und unverhältnismäßige gewesen wäre.

Es spricht ferner für die Annahme, daß damals schon die Steinkohlenfeuerung in Ottweiler eingeführt war, der Umstand, daß sich unter allen bis jetzt aufgefundenen Gegenständen nicht ein einziges durch "feuerfeste Malerei" verziertes Werkstück befindet.

Daß die Art der Bemalung dem Leiter der Ottweiler Fabrik gänzlich unbekannt war, dürfen wir wohl nicht annehmen, da es bereits in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts dem Bergrat Georg Herold, dem Nachfolger Böttgers in der Meißener Porzellan-Manufaktur, gelungen war, die sogenannte "Purpuralerei", d.h. die feuerfeste blaue und rote Malerei zu erfinden.

Zum Ueberfluß wollen wir noch erwähnen, daß bereits im Jahre 1750, also 10 Jahre vor Erbauung der Ottweiler Fabrik ein Werkchen von einem "anonymen" Verfasser erschienen war, betitelt: "Das entdeckte Geheimnis des echten Porzellains sowohl des Chinesischen als Sächsischen von einem Besitzer desselben.["]

Dieser, welcher — wie er recht naiv schrieb — genau wußte, wie es gemacht wurde, "da er öfters bei dem Porzellainmachen dabei gewesen sei", schreibt, daß man zur Verfertigung des "ächten Porzellains 4erley nöthig habe," worunter unter 3. die "Farben desselben zu malen" aufgeführt werden.

Es kann also nach all diesem nicht gut angenommen werden, daß aus Unkenntnis des Verfahrens in Ottweiler keine durch Bemalung verzierte Werkstücke angefertigt worden sind, sondern glauben wir nicht irre zu gehen, wenn wir dies vielmehr auf die Einführung der Steinkohlenfeuerung zurückführen. — Zu derselben Zeit 1780 wurden in einer Fabrik bei Lille in Frankreich ebenfalls Versuche mit Steinkohlenfeuerung unternommen. Jedoch erzielte man dorten ebensowenig ein günstiges Resultat. Die unbemalte Ware kam fehlerlos aus dem Ofen, dahingegen waren die mit Blau bemalten Geschirre unbrauchbar, weil die Blaufarbe (Cobaltoxyd) auf dem Werkstück nach dem Brande vollständig schwarz und glanzlos war. Jedenfalls lag der Fehler nur in der Konstruktion der Ofenfeuerung (zu wenig Zufuhr von Sauerstoff) und wurde nach Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten erst im Jahre 1845 zu Sèvres mit diesen Versuchen ein zufriedenstellendes Resultat erzielt.

Doch nun zu unserer Fayence-Fabrik zurück. Mit dem Einmarsche des französischen Revolutionsheeres in die fürstl. Nassau-Saarbrückner Lande im Jahre 1792 wurde der Betrieb der Fabrik nach der Flucht des Fürsten von seinem Schloß zu Neunkirchen über Ottweiler nach Mannheim, eingestellt und siedelten die besseren Arbeiter von Ottweiler nach Saargemünd über.

Dort hatten[!] im Jahre 1785 ein Franzose namens Jacobi die noch heute im Besitze von Utzschneider und Jaunez befindliche Fayence-Fabrik gegründet. Unter den damals nach Saargemünd

## INVENTAR 6508.10-1      Ausgabe 1, S.8

übergesiedelten Arbeitern wird ein Leonhard Meyer, Bracher und ein Joh. Friedr. Gerstenmeyer genannt, von denen letzterer noch heute in dortiger Firma in gutem Andenken steht. ..."

[Die Auslassung im Anfangsteil betrifft lediglich von Ottweiler unabhängige Aussagen. Das Ende des Artikels befasst sich dann noch mit dem Schicksal des Hauptgebäudes.]

ZAIS, Ernst: Die Bischöflich Wormsische Faiencefabrik zu Dirmstein, - München 1895.

S.5: "Die Erdgruben zu Hettenleidelheim waren als Geschenk des Kurfürsten an die Fabrik gekommen; die gewonnene Erde selbst verursachte also der Manufaktur keine Kosten. Indessen war der Rohstoff zur Fabrikation nur dann tauglich, wenn ihm Mennige, Zinn, Blei und Silberglätte zugesetzt wurden. Der Thon brannte sich zu einer Art von Kalk, weshalb auch die Glasur mit dem Geschirr keine Verbindung einging, sondern unter Haarrissen litt und beim Gebrauch der Geräte absprang."

S.10: "Die Faiencefabrik zu Ottweiler, gegründet im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts, bezog jährlich 400 Zentner Erde aus Hettenleidelheim."

[Der erste Abschnitt wurde nur zitiert als Hilfestellung bei der Frage, welche Funktion der Hettenleidelheimer Ton in Ottweiler hatte.

Auf S.9-10 finden sich Angaben zum Vorkommen des Tons. S.10 führt eine große Zahl von Glashütten auf, die den Ton zur Anfertigung von Tiegeln benutzten.]

LEPPLA, A.: Erläuterungen zur geologischen Specialkarte von Preußen, Blatt Schönberg. - Berlin 1898.

S.15: "Der eisenfreie Milchquarz der Beurener Gegend wurde lange Zeit nach grössern Porzellan- und Glasfabriken (Mettlach, Wadgasen, Saargemünd, Niederweiler i. Elsass, Sinzig u.s.w.), sogar nach Sèvres versandt; diese Benutzung hat fast gänzlich aufgehört."

[Der bei BECKING als Vermutung bezogene Ort Prosterath liegt bei Beuren. Heutige Bezeichnung des Blatts der GK 25 ist Beuren.]

Bearbeiter: G. MÜLLER

Angelegt: 1999-11-02

Geändert: 2000-01-02

Veröffentlicht: 2002 (CD), Mai 2014 ([www.geosaarmueller.de](http://www.geosaarmueller.de))